



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Caritasblüten aus der Mission 1933**

9 (1933)

---

# Caritasblüten

Nr. 9

1933



## Zum Schutzengel feste

O du heil'ger Engel mein,  
Laß mich dir befohlen sein!  
Treuer Freund, verlaß mich nie,  
Steh' zur Seite spät und früh!

Sei mein Führer auf der Bahn,  
Die mich leitet himmelan;  
Zeig in allem für und für  
Das mir, was Gott will von mir.

Ach, wenn der Versuchung Drang  
Mich umringet hart und bang,  
O dann hilf, daß nicht erlieg'  
Ich, nein, mutvoll kämpf' und sieg'!

Was ich tue, lenk den Sinn  
Gott geweiht nach oben hin;  
All mein Tun laß lauter, rein,  
Fruchtbar für den Himmel sein!

Und wenn ob der Trägheit Scheu  
Droht Gefahr, der Pflicht nicht treu  
Zu verharren, o dann mahn'  
Du zu heil'gem Eifer an!

Auch, wenn Trübsal mich umringt,  
Bitt're Spend' das Leben bringt,  
Träufle linden Balsam du  
Auf das Herz, führ' es zur Ruh'.

Heil'ger Engel, Himmelsfreund,  
Ach von Gott mir mild geeint,  
Laß von mir nicht, bis du mich  
Bei dir dort hast ewiglich!

Altes Kirchenlied.

## In te Domine speravi . . .

Auf dich, o Herr, hoffe ich!

Von Schw. M. Elisabeth.

**U**nzweifelhaft hat in der Geschichte eines jeden Menschenlebens die allweise Vorsehung Gottes ihre Hand im Spiele und leitet und lenkt alles zum Besten jedes Einzelnen, obwohl der Mensch in seiner Blindheit und Kurzsichtigkeit gern eine andere Richtung einschlagen möchte, die er für viel klüger und zweckmäßiger hält. Doch, o Tiefe der Weisheit Gottes, wie unerforschlich sind Deine Wege! Nichts sagende Umstände, unscheinbare Ereignisse, winzige Gegenstände benützt der Herrgott, der große Liebhaber der oft so ränkesüchtigen Menschenkinder, um eine Seele, die ihn lieben möchte und sich seiner Obfolge anvertraut, dem Sumpf des Alltags zu entreißen und sie näher an sich zu ziehen. Möge folgende kleine Erzählung uns obige Wahrheit näher beleuchten und zu größerem Vertrauen auf Gottes liebevolle Fürsorge anspornen.

Antonette, das Kind gut protestantischer Eltern, wurde natürlich auch in diesem Glauben erzogen und vor allem, was nur in etwa an das Katholische erinnerte, abhold gemacht. Acht volle Jahre besuchte sie die ihrer Konfession entsprechende Schule. Immer brav und fleißig, wurde sie der Liebling ihrer Lehrer und somit auch der Stolz ihrer Eltern, während ihre älteste Schwester durch ihr Betragen ihnen manche trübe Stunde bereitete.

Nach Beendigung der Oberklasse oder Standard 6, wie es nach englischem System heißt, bat Antonette ihre Eltern um die Erlaubnis, ihr Studium fortsetzen zu dürfen; sie hegte nämlich den Wunsch, Lehrerin zu werden. Ihr Ziel, das ihr vor-schwebte, ist ideal zu nennen: — „Ich sehe noch so viele Kinder, die nicht lesen und schreiben können und vor allem nichts vom lieben Gott wissen.“ — Doch nun war guter Rat teuer. Wohin sollen wir unser Kind schicken, daß es unverdorben bleibt?, fragten sich die besorgten Eltern. Wohl war ein andersgläubiges Seminar in nicht sehr weiter Ferne, aber die Erziehung, das wußten die Eltern, ließ dort viel zu wünschen übrig, und die meisten kommen von dort schlechter nach Hause als sie hinkamen.

Da wußte Antonette Rat. „Liebe Eltern, laßt mich nach Mariannahill gehen, ein Nachbarskind, Mirjam mit Namen, geht auch, sie sagt, wir wären dort bei Schwestern und gut versorgt.“

„Aber, Kind, das sind ja Katholiken“, erwiderten die Eltern.

„Das macht nichts,“ sagte Mirjam, „es werden viele Nicht-

katholiken aufgenommen; wir brauchen nicht katholisch zu werden, und übrigens lasse ich mich nicht betören."

Durch diese letzten mit Nachdruck gesprochenen Worte hatte Antonette ihre Eltern umzustimmen gewußt, und ehe sie es selber glaubte, war sie schon auf der Bahn nach Mariannhill. Bei den Schwarzen geht ja alles im Handumdrehen.

Antonette hat nun um Aufnahme ins Seminar. Zu ihrer Betrübnis stellte sich jedoch heraus, daß sie noch keine 16 Jahre zählte, und somit war eine Aufnahme laut einer Bestimmung von der Regierung nicht erlaubt. Entweder mußte sie noch ein Jahr warten oder den Standard 7 besuchen, den wir eine Vorschule fürs Seminar nennen können, denn alle, die Standard 6 mit weniger als 50 % passiert haben, müssen diese Klasse absolvieren oder abdrücken, falls sie Aufnahme ins Seminar erhalten wollen. Antonette entschloß sich, letzteres zu tun, um nur ja hier bleiben zu können, denn sie hatte in den wenigen Tagen die neue Umgebung schon ganz lieb gewonnen, was unzweifelhaft eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung war.

Brav, bescheiden, fleißig, zu jedem Liebesdienst bereit, wurde sie bald der Liebling aller Lehrschwestern; besonders aufmerksam wurde sie auf unsere Religionslehrerin, die von ihr bezeugte: „Dieses Kind hängt mir förmlich an den Lippen, um auch nicht ein einziges Wort zu verlieren. Ihre Augen strahlen, wenn ich vom lieben Heiland spreche.“ Antonette schien eine reine Seele bewahrt zu haben, weshalb sie auch ein so großes Verständnis für Religion zeigte. So war es denn nicht zu verwundern, daß nach und nach in ihr der Gedanke aufstauete: „Ich möchte auch katholisch sein.“ Gott Dank, wußte sie nichts, ahnte auch nichts von all den Kämpfen, die ihrer warteten. Aber der erwachte Wunsch, katholisch zu sein, wurde immer stärker, so daß sogar die Gesundheit darunter zu leiden schien.

Im September desselben Jahres war Antonette Augenzeuge von dem Glück und der Freude einer Reihe von Täuflingen und Erstkommunikanten. Sie schaute, weinte, lächelte, weinte wieder und seufzte: „Wäre ich doch auch so glücklich, den lieben Heiland aufzunehmen.“

Habe Geduld, liebe Seele, noch steht bei dir alles im Tagesanbruch; ein so teures Gut kann nur durch Opfer und Schwierigkeiten erkaufte werden. Doch sei guten Mutes, der gute Heiland ist dir nah!

Seit einigen Wochen war Antonette wie verändert; das sonst muntere und lebhaftes Kind war träumerisch, geistesabwesend, sie erschien so abgehärmt, und ihr Gesichtchen wurde so mager. Ihr ganzes Verhalten war mir unerklärlich. Eines Tages, als ich in der Klasse noch einiges zu besorgen hatte, kam Antonette so ganz verstohlen und gedrückt wieder

zur Thür herein. Auf meine Frage: „Nun, Antonette, was möchtest Du denn?“, sagte sie mit bebenden Lippen: „Schwester, darf ich Dich mal etwas fragen?“

Auf meine bejahende Antwort gestand sie: „Schwester, ich habe zweimal im Traum das weiße Brot gesehen, das ihr hier in der Kirche habt, und da sah ich auch den lieben Heiland, wie er mir zunickte und sagte: ‚Komm, mein Kind.‘ Nun, ich bin doch Protestantin, wie kann ich das Brot empfangen? Ich darf ja nicht katholisch werden, meine Eltern werden mir das nie erlauben.“

Dicke Tränen entquollen ihren Augen, als sie sich ausgesprochen hatte. So gut wie möglich suchte ich sie zu trösten, versprach, für sie zu beten und setzte hinzu: „Sei wieder fröhlich und heiter, und wenn der liebe Heiland wieder ruft, dann sagst Du: ‚Hier bin ich, tu mit mir, wie es dir gut scheint; aber du mußt auch helfen, alle Schwierigkeiten zu überwinden.“

Wiederum verging eine Zeit und die Ferien kamen, welche Antonette, wie früher, bei ihren Eltern zubrachte. Ganz erfreut über das gute Zeugnis ihres Kindes gewährten die Eltern, besonders die Mutter, ihr manchen Wunsch. Eine scheinbar günstige Gelegenheit benützend, offenbarte Antonette ihren Herzenswunsch. Doch ihrer Bitte wurde mit Schimpfen und Poltern geantwortet; ja, es wurde ihr sogar verboten, auch nur den Namen Amaroma, so heißen hier die Katholiken, zu nennen, und ihr Vater setzte drohend hinzu: „Übrigens gehst Du nicht mehr zu dem Institute, wo man Dir so etwas vorschwächt.“

Die Ferien neigten sich dem Ende zu, und der Vater hatte mit seiner Drohung Ernst gemacht. Antonette war bestimmt, zur protestantischen Anstalt zu gehen; wahrscheinlich hatte er alles geregelt, denn bevor er fortging zur Arbeit — seine Beschäftigung erlaubte ihm nur alle 14 Tage heimzukommen —, gab er seiner Frau das notwendige Geld für die Reise und nahm Abschied mit dem Bemerkten: „Nie und nimmer gehst Du zu den Amaromas; ich hasse sie aus ganzer Seele.“

„Meine Wege sind nicht eure Wege“, sagt der Herr, und wer sich unter den Schutz Mariens stellt, kann auf Hilfe rechnen. Antonette betete oft das „Ave Maria“ und „Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich; unbeflecktes Herz Mariä, sei meine Rettung“, das sie in der Schule gelernt hatte. Kann der liebe Gott einem solchen Gebete widerstehen? Unmöglich. — Hoffe, teure Seele, ja hoffe wider alle Hoffnung.

Antonettes Abschiedstag war gekommen; sie packte ihre kleine Habe — ein Neger hat ja nicht viel — und ging betrübten Herzens zur Station in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Ihre Mutter ging zum Schalter; bebenden Herzens

schaute ihre Tochter ihr zu. Ja, richtig, sie fragte um ein Billet zur Station, wo die protestantische Schule ist. „Mutter, Mutter, hilf auch mir, sieh, es fleht ein Kind zu dir!“

Gerade ist die Negerfrau im Begriff, dem Beamten das Geld zu reichen, als Antonette mit einem Blick sieht, daß es nicht reicht. Ganz erleichtert, ja freudig, sagte sie: „Mutter, Du hast zu wenig, es fehlen noch 2 Shilling und 6 Pens.“

„Was tun? Der Vater hat mir nicht mehr zurückgelassen.“ Antonette wußte Rat. Ohne ihre innere Freude merken zu lassen, näherte sie sich der Mutter und sagte: „Laß mich nach Mariannahill gehen, dann brauche ich nicht soviel für die Reise, und ich fühle mich dort so glücklich.“

Nun ist ja bekanntlich ein Mutterherz leicht zu erweichen. Nach einigen Bedenken sagte sie: „Kind, dann geh; ich weiß keinen andern Ausweg; ich werde es dem Vater schreiben, aber werde mir nicht katholisch.“ Glückstrahlend bestieg Antonette den Zug, voller Hoffnung, daß der liebe Gott ihr zum Ziele helfen werde.

Wiederum ist ein Jahr vergangen unter Seufzen, Tränen, Bitten und mutigem Ertragen aller Schimpfe und Schläge sowie sonstiger Unannehmlichkeiten. Mittlerweile hatte Antonette ihr erstes Examen bestanden und durfte an dem Unterricht der Kleinen sich beteiligen. Wiederum hatte sie den Eltern ihre Bitte vorgetragen, aber alles war vergebens. Ja, ihr Vater drohte ihr sogar, sie von sich zu stoßen, falls sie katholisch würde; nie mehr dürfe sie dann sein Haus betreten.

Doch all dieses konnte das brave, nach dem Guten strebende Mädchen nicht zurückhalten. „Ich bin bange, daß ich sterbe, bevor ich getauft bin und den lieben Heiland empfangen habe“, so sagte sie öfter. Um ihr nun die Nähe des lieben Heilandes zu verschaffen und Gelegenheit zu geben, sich noch weiter in der katholischen Religion unterrichten zu lassen, versorgten wir ihr eine Stelle auf einer unserer Missionsstationen. Der hochw. Vater Missionar war sehr zufrieden mit ihr, denn sie war bescheiden und fleißig.

Endlich kam der heißersehnte Tag. Mit viel Sorgfalt und Mühe bereitete sie sich auf die heilige Taufe vor, und zu ihrer größten Freude durfte sie am hochheiligen Pfingstfest ihren lieben Heiland, nach dem sie sich so gesehnt, in ihr kindlichliebendes Herz aufnehmen, zwar verstoßen von ihren so sehr geliebten Eltern; aber sie wird ihnen eine stete Fürbitterin am Throne des Allerhöchsten sein.

„In te Domine speravi,  
non confundar in aeternum!“

## Große Feier im Mutterhaus:

Einkehrung von 19 Postulantinnen; erste Professablegung von 16  
Novizinnen; Ablegung der ewigen Gelübde von 7 Schwestern

Es wurden eingekleidet:

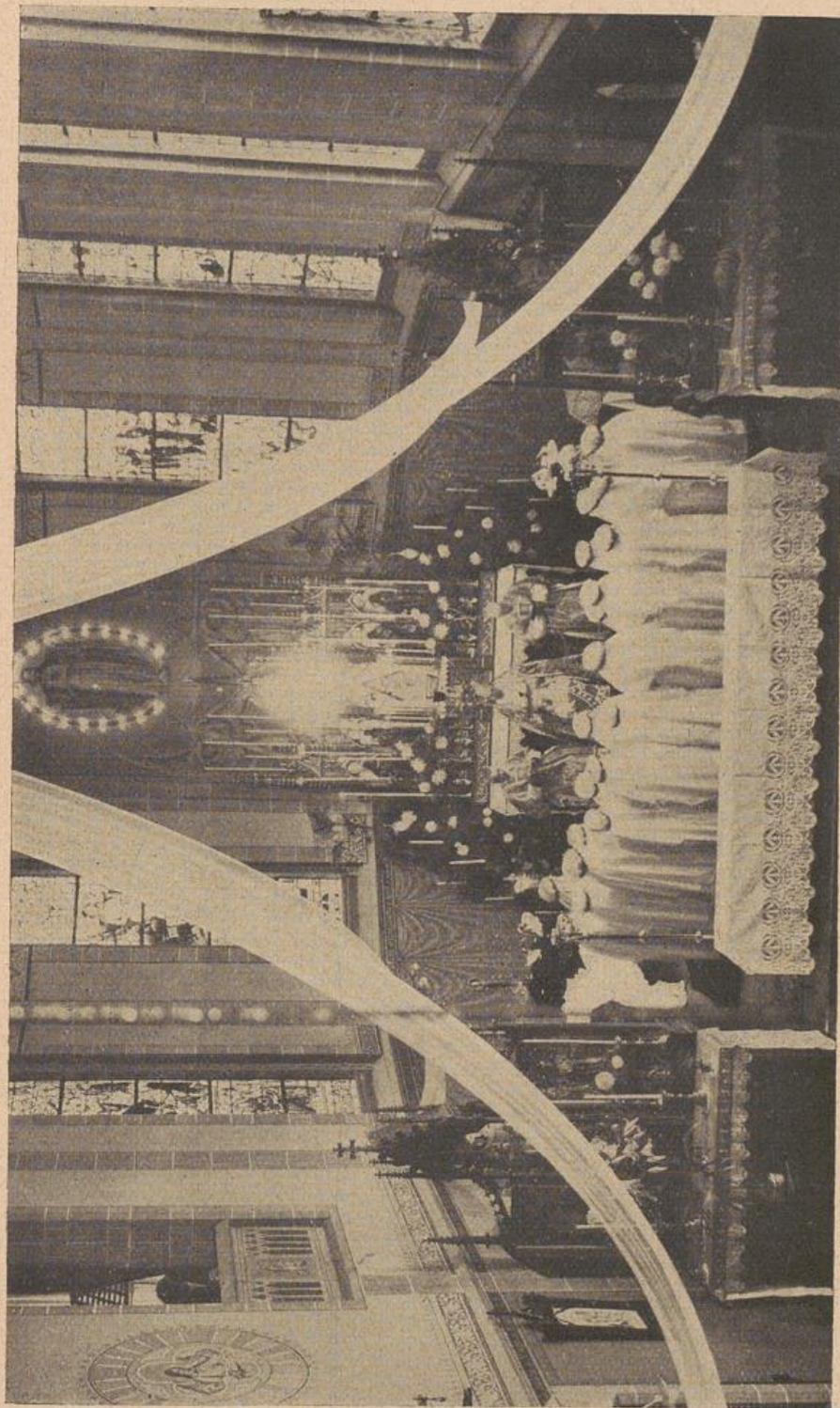
Post. Faulhaber	Agatha	Schw. M.	Dietlinda	aus Bayern
"	"	Kathar.	"	"
"	Bonefaß	Margareta	"	Westfalen
"	Jakobs	Angelika	"	Saargebiet
"	Mauer	Laura	"	Bayern
"	Ganz	Rita	"	"
"	Büchter	Luiſe	"	Westfalen
"	Häusler	Dora	"	Baden
"	Jasper	Conſtanze	"	Siegerland
"	Engeln	Mathilde	"	Trier
"	Ortenſtein	Anna	"	Rheinland
"	Kohrer	Luiſe	"	Baden
"	Breithaupt	Elisabeth	"	Bayern
"	Hendrix	Berta	"	Holland
"	Bauer	Anna	"	Baden
"	Peikert	Hedwig	"	Westfalen
"	Kieſer	Johanna	"	Rheinland
"	Schlüter	Gertrud	"	Westfalen
"	Kiedelsheimer	Anna	"	Bayern

Es legten ihre erſten heiligen Gelübde ab:

Schw. M.	Candida,	Häner	Maria,	aus	Westfalen
"	"	Cordula,	Grundhöffer	Christine,	dem Saargebiet
"	"	Ursulata,	Inanger	Katharina,	Osterreich
"	"	Josefis,	Rüth	Eva,	Rheinland
"	"	Donatilla,	Altmeier	Katharina,	dem Saargebiet
"	"	Fidentia,	Höhle	Paula,	Westfalen
"	"	Elreda,	Eickelpoth	Elisabeth,	Rheinland
"	"	Wilbirg,	Prokeſch	Ottilia,	Osterreich
"	"	Rosa,	Schreibe	Aloisia,	Westfalen
"	"	Uſſiſi,	Blumberg	Agatha,	Rheinland
"	"	Theresia,	Huber	Margareta,	Baden
"	"	Alberta,	Hermans	Mechtildis,	holl. Limburg
"	"	Gregoris,	Bath	Ida,	Baden
"	"	Domitia,	Koſſow	Gertrud,	Rheinland
"	"	Saleſia,	Krei	Anna,	"
"	"	Anaſtaſia,	Wermter	Rosa,	Oſtpreußen

Es legten ihre ewigen Gelübde ab:

Schw. M.	Reinhilda	Schmitz	aus	Rheinland
"	"	Erentraud	Lang	"



Die Einkleidungsfeier: Die Postulantinnen stehen im metallischen Brautkleid vor dem Altar, während der hochwürdigste Herr Bischof einige Fragen stellt, um ihren Entschluß zu prüfen.

Schw. M. Hortana Esch	aus Rheinland
" " Aquinatis Walter	" Westfalen in Rhodessia
" " Clothildis Schwiez	;; Schlesien
" " Melitina Lichtenberg	" Rheinland
" " Annetta Eichenseher	" Bayern
" " Wilhelma Gerath	" dem Saargebiet
" " Clara König	" Westfalen im Congo

Eine besondere Ehre ward diesmal den Feiernden zuteil, und zwar durch die Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Herzogenbusch, Arnold Franziskus Diepen, welcher in eigener Person die Zeremonien vornahm.

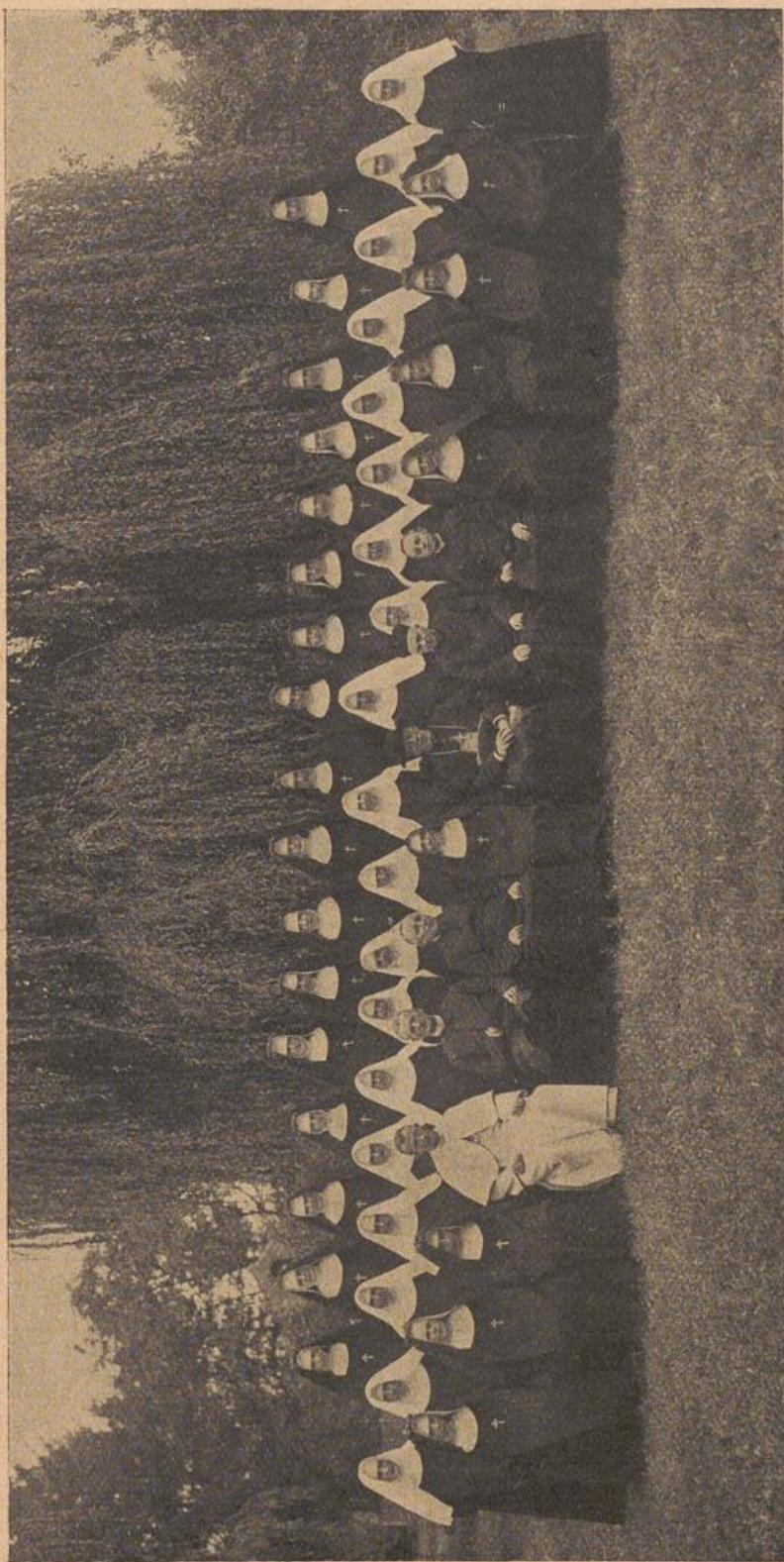
In froher Erwartung waren alle Schwestern an der Klosterpforte versammelt, um Se. Erzellenz zu empfangen. Endlich, nachdem manches andere Auto mit Gästen sie etwas enttäuscht hatte, kam der hochwürdigste Herr, begleitet von Pater Rektor des Mutterhauses. Unser neuernannter Superior der Genossenschaft, der hochw. Herr Professor Brinktrine aus Paderborn, und der hochw. Pater Superior des benachbarten Kollegs der hochw. Väter vom Heiligen Geist empfingen Se. Erzellenz am Portal. In den inneren Räumen des Klosters ertönten Festesklänge, denen eine entsprechende Begrüßung folgte. Mit warmen, väterlichen Worten erwiderte der hochw. Herr Bischof dieselbe, deren Inhalt von großem Interesse für unsere Genossenschaft und das Missionswerk zeugten.

Um 5 Uhr nachmittags begannen die Einkleidungsfeierlichkeiten. Alles schritt zur Kapelle, die im Festschmuck prangte. Hoch über dem Hauptaltar breitete das Herz Jesu, strahlend im Lichterschmuck, weit seine Arme aus, um alle an sich zu ziehen. Bald war die große Kapelle mit Gästen angefüllt.

In Andacht versunken, warten unsere 19 Postulantinnen auf den Einzug. Zehntägige Exerzitien in stiller Einsamkeit und heiliger Sammlung sind vorausgegangen. Nun ist sie da, die so sehnlich erwartete Stunde der Opferung.

„Bei meinem Namen hast Du mich gerufen, Gott, ich bin Dein.“

Der hochwürdigste Herr Bischof legte die Gewänder an. Würdig und erhaben schritt er durch die Kapelle, um die Bräutchen abzuholen. Über dem geschmückten Eingang prangte in großen Lettern die Schrift: „Veni, Sponsa Christi!“ In weißen Kleidern, das Antlitz durch einen herabwallenden Schleier verhüllt, geschmückt mit dem Myrtenkranz, schritten sie feierlich hinter der Geistlichkeit einher. Mit brennenden Lampen zeigten ihnen zwei Führerinnen den Weg. Manche Mutter suchte unter den mit feinem, leichtem Schleier im Myrtenkranze geschmückten Postulantinnen ihr Kind.



In der Mitte der hochwürdigste Herr Bischof Arnoldus Diepen, zu seiner Rechten würdige Mutter Ebba, Generaloberin, der hochwürdig Herr Pater Cies, Rektor des Mutterhauses, der hochwürdig geistliche Rat Herr Dechant Endres aus Stadtlauringen, der hochwürdig Herr Pater Hermanns; zu seiner Linken der hochwürdig Herr Professor Brinktrine aus Paderborn, der hochwürdig bischöfliche Sekretär, Schwester M. Beatine, Novizenmeisterin. In der obersten Reihe die Schwestern, welche ihre erste Profess ablegten. In der mittleren Reihe die neu eingekleideten Novizinnen. Links und rechts von der untersten Reihe die sieben Schwestern, welche ewige Gelübde ablegten.

Welchen Widerhall werden wohl die Worte des Einzugsliedes „Freu dich, o Seele, Ihn jetzt erwähle, Christus den Herrn“ in der Seele der Glücklichen gefunden haben! Auch die Angehörigen fühlten sich in andere Welten versetzt. Eine Mutter schrieb einmal: „Vor lauter Freude und Schauen hab ich das Weinen vergessen.“ Nach dem *Veni Creator* stellte der Bischof einige Fragen an die Postulantinnen, um ihren Entschluß zu prüfen. Dann empfingen sie aus der Hand des hochw. Herrn Bischofs das geweihte, heilige Kleid; sie verließen nun die Kapelle, um das Weltkleid abzulegen; im Ordenskleid kehrten sie zur Kapelle, zurück und knieten zu zweien abwechselnd auf den Stufen vor dem hochw. Herrn Bischof. Sehr sinnreich sind die Worte bei Ablegung des weltlichen Brautschleiers: „Der Herr wende Ihr Herz ab von allem Prunke der Welt, damit Sie als treue Dienerin seines kostbaren Blutes befunden werden.“ Er wird vertauscht mit einem dichten Schleier, dem Zeichen der klösterlichen Bescheidenheit und jungfräulichen Sittsamkeit. Beim Bekleiden mit dem Skapulier hören wir die schönen Worte: „Empfangen Sie, meine Schwester, mit diesem Skapulier das süße Joch des Herrn, und verharren Sie treu auf seinem Wege bis zu Ihrem Tode.“ Zu gleicher Zeit werden den Bräutchen die Konstitutionen überreicht mit den Worten: „Empfangen Sie, meine Schwester, die Konstitutionen der Missionschwester vom kostbaren Blut, nach welchen Sie in Zukunft leben werden. Wenn Sie diese mit frommem Gemüte erfassen und im Werke vollbringen, werden Sie Gott schauen in der Glorie seiner Heiligen.“

Damit die Schwestern vollkommen der Welt entsagen, werden ihnen neue Namen gegeben. Der Heiland spricht im Buche der Geheimen Offenbarung: „Die Sieger im Kampfe des Erdenlebens werden von ihm einen neuen Namen erhalten. Auch Sie, meine Schwestern, haben heute einen wichtigen Sieg über die Welt davon getragen, indem Sie Ihrer Eitelkeit entsagen und sich mit dem Gewande einer Missionschwester vom kostbaren Blut bekleiden ließen. Darum gebe ich Ihnen heute, gleichsam im Auftrage des Herrn, einen neuen Namen und damit neue Schutzpatrone.“

\*

Nach dieser Feier durften die Novizinnen zum ersten Male mit ihren Angehörigen sprechen. — Die übrigen Novizinnen, sowie jene Professschwestern, die am kommenden Morgen teils die ersten und teils die ewigen Gelübde ablegten, verharrten noch in tiefem Schweigen und sehnsüchtiger Hoffnung.

(Schluß folgt.)

5

## Abelina Khati

Von Schw. M. Valentine (Reichenau)

**S**niere Schwester Miltredis spendete dem kleinen Würmchen im heidnischen Kraale seines Vaters die Nottaufe; selbst das Grab war schon bereitet. Zum Staunen aller jedoch erholte sich die kleine Abelina wieder und wurde in die hiesige Schule gebracht, wo sie dem Unterricht mit großem Eifer und Wissensdurst beiwohnte. Ja, sie brachte es soweit, daß sie den 6. Standard glänzend durchführte und dann als Lehrerin in den hiesigen Schulen tätig war. Abelina war bei ihrem kindlich heiteren Temperament und ihrem tiefem Glaubenssinn der Liebling aller. Trotz ihres so sanften Wesens konnte sie aber sehr entschieden auftreten, sobald Gottes Gebot oder ihr Seelenheil gefährdet schien.

Isaias Khati warb um ihre Hand; er hatte ein lahmes Bein, und es ist interessant zu vernehmen, wie sie bei der Verlobung wieder als echte Christin sich zeigte. Sie hatte nämlich erfahren, daß ein anderes Mädchen auf Isaias ein Auge habe. Ganz entschieden zitierte sie ihren Bräutigam vor den hochw. Pater Missionar und redete ihn in dessen Gegenwart also an: „Siehe, Khati, Du sollst ganz frei sein und mußt wissen, daß ich nur Dein Glück will, und Du mußt nicht meinen, daß Du mich beleidigst, wenn Du Dir eine andere Lebensgefährtin nimmst. Nimm, wen Du willst. Aber ich will mit ruhigem Gewissen und reinem Herzen zu den heiligen Sakramenten gehen, und daher verlange ich, daß Du Dich jetzt entschließe. Nimmst Du mich, so will ich, daß Du mir dieses hier vor unserm Baba (Vater) versprichst. Und dann gehen wir in die Kirche, denn ich verlange, daß Du es mir auch vor dem Altare der lieben Mutter Gottes versprichst; denn ich bin ein Marienkind.“

Der hochw. Pater Missionar, der auf solch einen tapferen Angriff nicht gefaßt war, bemerkte lächelnd: „Ich habe hier einen Ring, in dem das Bildnis der heiligen Jungfrau eingraviert ist, er kostet aber 5 Schillinge.“

„O, hier, Baba, hast Du Deine 5 Schillinge“, rief siegesbewußt Isaias aus, und gleich darauf verlobte er sich mit Abelina vor dem Priester, hinkte dann auf seiner Krücke triumphierend zur Kirche, betete daselbst vor dem Altare der allerseeligsten Jungfrau und steckte seiner Braut den Ring mit dem Bilde der Gottesmutter an den Finger. Isaias hielt sein Versprechen, und am Lichtmeßfeste 1926 empfingen sie das Sakrament der Ehe und schlossen den Bund fürs Leben. Ihren Brautkranz opferte Abelina der Kirche, dessen Blumen den Thron des Allerheiligsten zieren sollten. Den Blumenstrauß trug sie in Begleitung ihrer Bundesgenossinnen, der übrigen Marienkinder, zum Altare der Gottesmutter.

Der Segen des Himmels ruhte sichtlich auf dieser Ehe. Avelina erwies sich als tieffromme, liebende und fleißige Gattin und Mutter. Die Kraft hierzu schöpfte sie im Gebete und eifrigen Empfange der heiligen Sakramente. Wie oft eilte sie vor des Tages Last und Mühen am frühen Morgen entweder nach Reichenau oder zum Josephsheim zur heiligen Messe und heiligen Kommunion. Musterhaft stand sie ihrem Hauswesen vor, und es ist schwer zu beurteilen, ob Isaias mehr seine Frau oder Avelina mehr ihren Mann lobte. Drei liebe Kinder entsprossen dieser glücklichen Ehe. Beatum, der Erstgeborene, starb schon, als er kaum neun Monate zählte, und die zärtliche Mutter weinte ihrem Liebling manche heiße Träne nach. Doch der liebe Gott linderte ihren Schmerz durch ein neues Himmels-geschenk, ein liebliches Mädchen, das die glücklichen Eltern bei der Taufe „Maria Theresia“ nannten. Dieses wurde ein sehr kluges, gewecktes Kind. Vor dem kleinen Hausaltare lehrte es die fromme Mutter beten, dort erzählte sie dem Kinde von dem guten Vater im Himmel, von der lieben Him-melsmutter und vom kleinen Jesulein, dem heiligen Schutz-engel usw. Und die frommen Eltern bewahrten und er-weckten nach Kräften die in der Taufe eingegossenen Tugenden. Oft fand die Mutter die Kleine vor dem Bilde des Jesuskinde, und sie mußte dann fast immer die drolligsten Fragen beant-worten, wie z. B. „Mutter, das Jesulein friert, warum hat es keine Kappe auf?“

„Es ehrt seinen Vater!“

„Aber warum setzt Du dann mir eine auf?“

„Du bist ein Mädchen, und Du darfst eine aufsetzen.“

Maria Theresia war über drei Jahre alt, als sie Mitte Mai 1933 erkrankte und am Himmelfahrtstage, 25. Mai, zu Grabe getragen wurde. Was bei diesem Begräbnisse besonders auf-fiel, war, daß die Mutter der Kleinen sowohl auf dem Wege zum Friedhofe als auch am Grabe selbst, alle Lieder anstimmte. Als der kleine Sarg aus dem Gotteshause getragen wurde, begann sie mit tränenerstickter Stimme: „Ich will Dich lieben, meine Stärke“.... Nach dem Begräbnisse kamen zwei Schwe- stern auf sie zu, um sie zu trösten. Avelina dankte sehr und erzählte ihnen den Verlauf der Krankheit und von dem Tode ihres Kindes. Niemand, selbst die Eltern nicht, dachten an eine Gefahr. Aber am 23. Mai in der Nacht verschlimmerte sich der Zustand der Kleinen. Es war um 4 Uhr morgens, als das Kind bat: „Mutter, wecke den Vater, ich will jetzt in die Heimat des Jesuskinde gehen.“ Die Mutter tat, wie das Kind wünschte; doch die armen Eltern hofften immer noch, daß die Kleine nur phantasiere. Bald darauf bat das Kind wieder: „Mutter, bete mir vor.“ Avelina begann: „Jesus, Maria, Joseph!“

„O, Mutter, das kann ich mir nicht merken,“ jammerte die Kleine, „komm, Vater, bete Du vor, ich sag lieber: O Jesulein, ich hab Dich so lieb!“ Und das Kind schickte ein Kußhändchen nach dem andern zum Himmel, bis das Armchen erschöpft niederfiel, und die reine Seele, befreit von den Banden des Leibes, in die Arme Jesu eilte.

Avelina sollte jedoch ihren Liebling nicht lange überleben. Der gefährliche Gast, das Typhus-Fieber, machte in der Umgebung von Reichenau alles unsicher und warf auch Avelina auf das Schmerzenslager. Sie verlangte bald nach den heiligen Sakramenten. Da sich die Krankheit bereits schon über 14 Tage in die Länge zog, so hofften wir noch auf Genesung. Avelina allein schien anderer Meinung zu sein. Nebst ihrer tiefen Frömmigkeit, die ihr kurzes Erdenleben schmückte, fielen in ihrer letzten Krankheit zwei große Gnadengaben besonders auf: ihre kindliche Ergebung in den heiligen Willen Gottes und eine außergewöhnliche Liebe und Sehnsucht nach ihrer himmlischen Mutter Maria. „Gottesmutter, meine Mutter, ich bin sicher, sie wird mich am Samstag in den Himmel bringen“, versicherte sie ein über das andere Mal in der letzten Woche in der Krankheit. Sie ordnete all ihre Angelegenheiten, zählte ihrem Gatten alle Schulden vor, die noch auf dem kleinen Haushalt lasteten, und bat ihn, dieselben zu bezahlen. Am 23. Juni, am Herz-Jesu-Fest, bat sie ihn um Verzeihung und legte ihm dringend nahe, sich in den heiligen Willen Gottes zu ergeben und diesen heiligen Willen zu ehren, indem er ihr die Erlaubnis geben solle, zu sterben. Isaias versprach alles. Dann empfahl sie ihm ihre kleine Dora, daß er sie gut erziehe. Am Morgen des 24. Juni betete sie noch selbst die Sterbegebete, dann bat sie Isaias, ihr noch die Weihe an das heiligste Herz Jesu und zehn Ave Maria vorzubeten. Er tat es und blieb dann beständig bei ihr. Um 10 Uhr empfahl sie ihm nochmals ihr Kind und schlummerte dann sanft in ein besseres Jenseits hinüber.

Und Isaias? — Er trug sowohl bei der Beerdigung als auch nachher seinen Verlust mit großer Resignation; wohl sagte er, sein Weh sei nicht mit Worten zu schildern, sein Schmerz jedoch sei verklärt durch den erbaulichen Tod seiner Avelina und durch den Trost der einstigen Wiedervereinigung im Himmel.

z

Geh ohne Stab nicht durch den Schnee;  
Geh ohne Steuer nicht zur See;  
Geh ohne Gottes Geist und Wort  
Niemals aus deinem Hause fort!



Heidnische Frauen und Kinder aus St. Andrew

## Allerlei aus der Mission

Von Schw. M. Amata

### Ntombi das kleine Hausmütterchen

**A**uf einer Anhöhe lagen viele Kraale beisammen und bildeten gleichsam ein Dörfchen. Einzelne dieser Hütten waren von grünen Dornhecken umgeben; hie und da sah man einen Obstbaum, der reich mit Früchten beladen war. Zwischen all diesen Kraalen, die ja bekanntlich die Form eines Bienenkorbes haben, stand ein langes Haus aus Lehm gebaut und mit einem Blechdach versehen. Es war die evangelische Schule. Die Wände waren verwaschen von dem Regen; von den vielen Fenstern waren die meisten zerbrochen. Von allen Seiten liefen Fußpfade nach den vielen am Abhang des Berges ausgedehnten Kraalen. Unten in der Ebene schlängelte sich in allen möglichen Krümmungen ein kleiner Fluß dahin; in der Nähe desselben lag die Wohnung unserer kleinen Ntombi.

Die Mutter von Ntombi war krank, und Ntombi mußte als die Älteste ihrer Geschwister die ganze Hausarbeit verrichten: den Kraal schmieren, Wasser und Holz holen, für Mutter und Geschwister kochen und dabei auch noch für ihre Tante, welche in der Nähe wohnte, das Wasser vom Fluß herauf schleppen. Sie wusch und flickte die Kleidchen ihrer jüngeren Geschwister, damit dieselben zur Schule gehen konnten.

Ntombi selbst ging auch dorthin, aber sie fühlte sich dort nicht heimisch.

In den Ferien ging Ntombi mit ihren Schwestern in die Maisernte, und als dieselbe eingeheimst war, durften sie die noch zurückgebliebenen Maiskolben auflesen und verkaufen; dieses Geld war dann ihr Eigentum. Eines Tages begegnete ihr auf dem Wege zum Kaufladen der Pater Missionar. Ntombi schaute ihn eine Weile an und fragte dann: „Mfundisi“, „Wo gehst Du hin?“

„Zum Unterrichten, komm, geh mit“, sagte der Pater Missionar. Ntombi versprach, am nächsten Sonntag zu kommen, und sie hielt Wort. Auf dem Wege dorthin traf sie mit mehreren Frauen und Mädchen zusammen, welche zum katholischen Gottesdienst gingen. In der Kapelle angekommen, besah sich Ntombi die Bilder, das große Kreuz und fragte ihre Begleiterinnen, was das alles bedeute. Nach der heiligen Messe eilte sie so rasch wie möglich nach Hause und erzählte ihrer Schwester, wo sie gewesen, und erklärte, daß sie nun zur Missionschule gehe und dort bleibe, um zu lernen. Ihre Schwester hatte den gleichen Wunsch. Beide arbeiteten nun fleißig, gingen zum nächstwohnenden Farmer und baten um Arbeit; ihre Bitte wurde gewährt. Die Mutter ließ sie ruhig gehen, sie ahnte aber nicht, daß ihre Kinder in eine katholische Schule gehen wollten. Nach den Ferien kamen Ntombi und ihre Schwester zu uns. Anfangs wollte der Vater sie davon abhalten; es dauerte aber nicht lange, so war er ganz damit einverstanden und ließ sie in unsere Schule gehen.

Eines Tages wurde der Vater krank, und Ntombi ging nach Hause, um ihn zu pflegen; sie unterrichtete ihn und sorgte dafür, daß er getauft wurde. Nun wurde auch ihre Schwester krank, welche ebenfalls die heilige Taufe erhielt. Wie freute sich Ntombi. Sie war ein gutes, braves und eifriges Mädchen und wurde bald selbst zur heiligen Taufe zugelassen, wo sie den Namen Katharina erhielt. Ihr folgte die kleinere Schwester und kam ebenfalls zur Missionschule. Nur die Mutter hielt noch fest an ihren alten Gebräuchen. Aber Ntombi Katharina betet viel für sie, so daß der liebe Gott auch der Mutter zweifellos diese Gnade gewähren wird.

\*

Lupondo Nkomo war schon lange Jahre Polizist, und zwar beim Häuptling. Es war ein wichtiges Amt, denn wollte der Häuptling jemand sprechen oder eine Ratsitzung halten oder einen Übeltäter bestrafen, so mußte Lupondo die Betreffenden rufen, damit sie zur festgesetzten Zeit erscheinen konnten. Er versah sein Amt mit Pünktlichkeit, und sein Gebieter hatte keine Klage über ihn.

Wie sein Herr, so glaubte auch Lupondo fest an all die heidnischen Zaubereien und benützte deren Mittel. Nun wurde Lupondos Frau krank. Er eilte von einem heidnischen Doktor zum andern, aber vergebens; für Lungenschwindsucht gab es kein Zaubermittel.

Unser Katechet, welcher in der Nähe wohnte, besuchte die kranke Frau, erzählte ihr vom lieben Gott und von der großen Gnade der heiligen Taufe. Sie hörte begierig zu. Die Krankheit machte große Fortschritte, aber auch ihr Verlangen, ein Kind Gottes zu werden. Als sie nun einige Tage später sehr schwach wurde, ließ sie den Katecheten rufen, und dieser taufte sie auf den Namen Anna. Wie glücklich war Lupondos arme kranke Frau. Ihre größte Freude war, wenn der Katechet und die Christen bei ihr beteten und christliche Lieder sangen, und in dieser Freude schlummerte sie hinüber in die Ewigkeit.

Man gab sich nun alle Mühe, die Leiche christlich zu beerdigen; aber Lupondo und sein Sohn, der ebenfalls Heide war, weigerten die christliche Beerdigung. Lupondo sagte feierlich: „Meine Frau darf überhaupt nicht feierlich beerdigt werden, sonst würden alle Kraalinsassen und die in der Nähe wohnenden Menschen dieselbe Krankheit erhalten und bald sterben. Alles Zureden half nichts; es durfte kein Grab gemacht werden. Nachts brachten Lupondo und sein Sohn die Leiche heimlich in den Wald hinaus, suchten ein Versteck unter Bäumen und Sträuchern und Felsblöcken, dort wurde sie verborgen und mit Steinen bedeckt, wo sie nun der Auferstehung harret.

3

## Heiteres aus der Mission

Aus Walezo

Von Schw. M. Friedberta

**E**s war an einem Nachmittag, als der Arzt unser Armenhospital besuchte. Bei dieser Gelegenheit kamen auch viele Patienten von auswärts, um sich Medizin zu holen. Ein 40 Jahre alter Moham-  
medaner sagte zum Doktor: „Ich habe immer Kopfschmerzen, hilf mir doch!“

Der Arzt gab ihm ein Pulver und sagte: „Tue das in eine Tasse und dann trinke es sofort aus.“

Freudestrahlend nahm er sein Pulver, kam aber bald wieder zurück und sagte: „Doktor, das Papier darf ich doch ein wenig im Wasser liegen lassen, damit es durchweicht, ich kann es gar nicht schlucken.“

Der Arzt lächelte und sprach: „Tue das Pulver in eine Tasse mit Wasser und das Papier dann weg.“

Ganz beglückt über diese Lösung verschwand er sofort; aber es dauerte einige Augenblicke, kam er zum zweitenmal zurück mit den Worten: „Doktor, Sie haben gesagt, ich soll das Pulver mit etwas Wasser in eine Tasse tun, da fällt mir aber ein, daß ich sehr arm bin und keine Tasse habe; kann ich es nicht wo anders hinein tun?“

„Gewiß“, antwortete der Doktor.

„Aber ich habe ja nichts“, rief er aus.



Kirche in Kilema

Da nahm jemand das Pulver und schüttete es sofort in seinen Mund. Dem Mann war geholfen.

\*

Nachmittags gegen drei Uhr, als ich gerade in der Kapelle meine Pflichtgebete verrichtete, hörte ich plötzlich ein hastiges Jammern und Schreien. Ich eilte sofort zu dem Ort, von woher der Schrei kam und fand eine Frau unter einem Embobaum liegen. „Schwester,“ rief sie, „gib mir schnell Medizin, ich muß sterben, denn soeben ist mein Hals in meinen Leib hineingesunken, und ich bekomme keinen Atem mehr.“ Ich gab ihr sofort einige Tropfen für Leibschmerzen, und bald darauf sagte die gute Frau im dankbarsten Tone: „Deine Medizin ist gut, mein Hals ist wieder herausgekommen.“

### Aus Mariannhill

In der St.-Joseph-Kirche wurde ein Pontifikalamt gehalten; das war für manche Neger etwas Neues. Besonders die Kinder hatten viel zu schauen. Ein kleiner Knabe konnte nicht umhin, dem hochw. Pater Missionar seinen Kummer zu entdecken, wie man doch einem so alten, schwachen Herrn solch eine lange Messe aufbürden könne, er sei ja schon so schwach gewesen, daß er nicht ohne Stock (Hirtenstab) zum Altar gehen konnte; und weil es ihm am Kopf so gefroren hat, habe er eine Kappe (das violette Käppchen, das der Abt trägt) getragen und die habe man ihm während der Messe ohne zu fragen, wieder weggenommen. Man hat es ihm auch wieder aufgesetzt, ohne zu fragen, und dann war er so schwach und elend, daß er sich wiederholt setzen mußte. Endlich mußte es ihm ganz übel geworden sein, so daß seine Hände beschmutzt wurden und man ihm Handschuhe anziehen mußte, damit er den Gottesdienst beenden konnte.

Eine ähnliche Klage ließ ein altes eingeborenes Mütterchen los, als in Reichenau die Priesterweihe gespendet wurde. Ihr Mitleid mit dem armen Neupriester war so groß, daß sie ganz entrüstet war. „Warum kann man,“ sagte sie, „den armen Herrn, der sich so elend und schwach an den Boden gelegt hat, nicht in Ruhe lassen? Nein, er mußte wieder aufstehen, und dann ließ man ihm später auch noch keine Ruhe; man machte ihm immer Zeichen, bald dieses und jenes zu tun.“

\*

Eine Frau, welche man auf die heilige Taufe vorbereitet hatte, fragte man, ob sie bereit wäre, sich taufen zu lassen, um dann nach dem Tode in den Himmel zu kommen.

„O ja,“ antwortete sie kräftig, „ich bin bereit, wenn es im Himmel Hühnerfleisch gibt!“

3

### Lustige Ecke

„Onkel Heinrich hat mir zwei Mark geschenkt, die ich aber nicht vernaschen soll. Aber, Mutter, ich darf mir doch Bonbons dafür kaufen?“

Aus dem Aufzageheft. „Meine schönste Stunde ist Handarbeit. Da kann man soviel Nützliches lernen. Gerade nähe ich ein Hemd und bin dabei, mein Vorderteil an mein Hinterteil anzunähen.“

### Naturgeschichte.

Lehrer: „Was ist eine Puppe?“

Schüler: „Eine Puppe ist eine gepolsterte Raupe.“

### Im Hotel.

Gast: „Kellner, mein Teller ist naß.“

Kellner: „Das ist Suppe, mein Herr.“

## Aus Kirche und Welt

### Der größte Märtyrer der katholischen Kirche

Papst Pius XI. hat dem polnischen Jesuitenpater **Andreas Bobola**, der im Jahre 1653 selig gesprochen worden ist, das auszeichnende Prädikat „größter Märtyrer der Kirche“ verliehen. Der Pater, der im 17. Jahrhundert lebte, war Mitglied des Jesuitenordens, als die Schweden und Russen das polnische Volk wegen seines katholischen Glaubens bedrängten, Pater Bobola nahm den Kampf gegen die Verfolger auf und wurde deshalb am 15. Mai 1657 von den Russen gefangengenommen. Mit Knutenhieben wollten ihn die Kosaken zur Verleugnung seines Glaubens zwingen. Da Pater Bobola aber standhaft blieb, wurde er von zwei Rossen, an deren Schweife man ihn gebunden hatte, zur Richtstätte geschleppt. Dort skalpierte man ihn, schnitt ihm die Nase und Ohren ab, riß ihm die Zunge heraus, zwickte aus seinem Körper gewaltige Stücke Fleisch und hängte ihn mit dem Kopf nach unten auf. Stundenlang hing der Gemarterte in dieser Stellung, bis der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Seine Leiche ruhte fast drei Jahrhunderte in der Moskauer katholischen Kirche und wurde seinerzeit von der Sowjetregierung dem Vatikan ausgeliefert. Wie verlautet, gedenkt der Heilige Vater die jetzt in Rom ruhenden Gebeine des Märtyrers den polnischen Katholiken als Reliquie zum Geschenk zu machen, damit die irdische Hülle des Seligen in der Heimat ihre letzte Ruhestätte findet.

### Der Pilgerzug der Arbeitslosen

Rom, 13. Juli. Ende September wird hier ein eigenartiger Pilgerzug erwartet, der aus englischen Arbeitslosen besteht, die die Pilgerfahrt nach Rom stellvertretenderweise unternommen haben. Es handelt sich um eine Initiative der Londoner Zeitung *The Universe*. Die Mittel zu dieser Pilgerfahrt sind von wohlhabenden Kranken und Invaliden gestiftet worden, die verhindert sind, die Reise nach der Ewigen Stadt selbst anzutreten. Der hübsche Gedanke wurde mit großem Eifer aufgegriffen, so daß bis heute schon etwa 400 Arbeitslose die Mittel zur Pilgerfahrt erhalten haben.

### Für die Heiligsprechung der polnischen Königin Jadwiga

In der katholischen Kirche Polens ist eine starke Bewegung zugunsten einer Kanonisierung der Königin Jadwiga entstanden, die im Jahre 1386 durch ihre Heirat mit dem litauischen König Jagello den polnisch-litauischen Staatenbund herbeigeführt hat. Die verschiedenen Volks- und Kirchenfeiern zu Ehren der durch zahlreiche Werke der Wohltätigkeit bekannten Königin werden ihren Gipfelpunkt in einer großen Tagung in Czestochau am 17. September d. J. erreichen. An diesem Tage wird sich in Czestochau auch der gesamte polnische Episkopat versammeln, um über die Einleitung einer offiziellen Aktion beim Heiligen Stuhl zu beraten. D. C.

### Bedeutsame Konversion

Der bekannte Schriftsteller **Arnold Lunn** in Oxford ist vom katholischen Studentenseelsorger getauft worden. Mr. Lunn wurde 1888

in Madras geboren und hat seine Studien am Harrow- und Balliol-College in Oxford abgelegt, wo er schon bald Schriftleiter einer Studentenzeitung wurde. Vor zwanzig Jahren war er ein bekannter Alpinist und Schiläufer; noch heute ist er Präsident des englischen Schi-Klubs und Redakteur der Verbandszeitschrift. 1913 erschien sein erster Roman „The Horroviens“, der sehr große Auflagen erlebte. Seit 1924 schrieb er Werke religiöser Prägung. Später gab er ein Werk über den Rationalismus sowie seinen Briefwechsel mit Fr. Knox über den Katholizismus heraus.

### Wieviel Menschen gibt es auf der Welt?

R.R. Der Vorsitzende der Internationalen Demographischen Union, Sir Charles Clouse, schreibt zu seiner letzten Statistik, daß die Zahl aller Menschen auf 1900 Millionen geschätzt werde. Im Jahre 1929 habe man die Zahl von 1827 Millionen Menschen ermittelt. Die Bevölkerung Chinas und Japans vermehre sich am schnellsten. In der Mandschurei sei die Einwohnerzahl von 14 Millionen im Jahre 1914 auf 30 Millionen gestiegen. Die Dichte der japanischen Bevölkerung sei so groß, daß Japan sich notwendig nach einem neuen Expansionsgebiet umsehen müsse.

3

### Gebetserhörungen

Der lieben Mutter Gottes, der heiligen Theresia vom Kinde Jesu und der seligen M. Th. Ledochowska innigsten Dank für Genesung von schwerer Krankheit und Erhörnung in schweren Anliegen. Veröffentlichung war versprochen. F. R. i. B.

Dank dem heiligen Joseph für augenscheinliche Hilfe in einem Leiden. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen. Schw. M. S.

Ein kranker Junge, der Starrkrampf hatte, wurde vollständig geheilt durch das göttliche Herz Jesu und dank der Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des heiligen Aloysius und der heiligen Theresia vom Kinde Jesu. Veröffentlichung in den Caritasblüten war versprochen.

Innigster Dank dem heiligen Joseph für Hilfe in großer Not.

Tausendfacher Dank dem heiligen Antonius für Hilfe in großer Verlegenheit. Veröffentlichung war versprochen.

Eine Missionschwester vom kostbaren Blut.

4

### Totenglöcklein

Das Totenglöcklein meldet den Verlust einer eifrigen Förderin der Caritasblüten, der lieben Frau Wwe. Hermann Joseph Euler, die der liebe Gott im Alter von 74 Jahren zu sich ins bessere Jenseits berief. Unsere Dankgebete für ihre treuen Missionsdienste folgen ihr nach. Eine große Freude bereitete die teure Verstorbene uns noch in ihrer letzten Krankheit, indem sie für eine gute Nachfolgerin in ihrem Missionspöstchen sorgte. Möge der Herr ihr ein reiches Vergeltung sein. Unsere lieben Leser bitten wir um ein Memento im Gebete.

R. I. P.



## F ü r d i e K i n d e r

**S**ein schönes Kinderbildchen aus Süd-Afrika. Der kleine weiße Fredi, die halbweiße Käthi und das schokoladenbraune Louiserl. Arme, heimatlose Kinder waren es, aber doch glücklich, denn die Mission hatte sich ihrer angenommen. Eine Missionschwester vom kostbaren Blute ersetzte ihnen Mutter und Erzieherin, und die selbstlosen Missionare sorgten für eine gute Schulausbildung. Jahre sind vergangen. Als ich damals ihre Aufnahme machte, waren sie noch bei Vater und Mutter im eigenen



Käthe, Fred und Louischen von Süd-Afrika

Heim, aber leider hatten unglückliche Familienverhältnisse sie alle auseinandergerissen. Doch jetzt lese ich aus einem Briefchen von Süd-Afrika, geschrieben von einem eingeborenen Mädchen, welches einst viele Jahre bei mir in der Schule war, daß aus diesen Kinderchen etwas Gutes geworden ist. Besonders Kāti, welche gut talentiert war und in der Schule viel gelernt hat, will Missionschwester werden. Wie mich das gefreut hat! Ja, wenn Kinder brav sind, fleißig beten und lernen, dann wird wohl immer etwas Gutes aus ihnen. Ich freue mich auch für den Vater dieser Kinder, welcher ebenfalls ein Zögling der Missionschule gewesen ist und einige Zeit ein recht tüchtiger Lehrer war. Möge der Herr das Gebet und den Wunsch Kätis erfüllen und ihre Familie das verlorene Glück und den Frieden finden lassen. Der Kinder Gebet dringt ja durch die Wolken!

Vielleicht gefällt Euch das Bildchen, liebe Kinder.

Die eine oder andere der jungen Leserinnen könnte es doch auch der frommen Kāti nachmachen und Missionschwester werden. Lebt wohl, liebe Kinder, und denkt einmal darüber nach!

z

### Ein Erlebnis einer Missionschülerin

Heute lasse ich Euch zur Abwechslung etwas von einer Missionschülerin erzählen.

In meiner Heimat, einem schmucken Dörfchen, umgeben von den Ausläufern des „hohen Benn“, war vor wenigen Jahren noch der sogenannte „Schweidgang“ üblich. Am frühen Morgen blies der Hirte ins Horn und alsbald kamen aus den Winkeln und Ecken die schwarz- und rotbunten Wiederkäuer. Am Ausgang des Dorfes waren es oft 60 und mehr. Auf zwei großen Heiden, umgeben von prächtigen Hochwäldern, durften sie nun ihren Hunger stillen, was sie auch mit Vorliebe taten.

Meine Eltern zählten zur Zeit zwei langhörnige Eifeler Ochsen zu ihrem Viehbestand, Hans und Fritz mit Namen. Auch sie gingen, wenn keine Arbeit für sie war, mit der großen Herde auf die Weide. Sie taten sich bald sehr gütlich, wurden rund und fett, und wie das folgende beweist, hatte es in einem der beiden sogar eine gewisse Neugierde hervorgebracht.

An einem schönen Junimorgen hatten die beiden auch wieder das Vergnügen, auf die große Weide gehen zu dürfen. Meine Eltern und Geschwister gingen alle ins Feld und mir wurde die Sorge für das Hauswesen aufgetragen. In eifriger Arbeit verging die Zeit sehr rasch; aus dem geschäftigen Treiben wurde ich gegen elf Uhr plötzlich aufgeschreckt durch den Hörnerklang des Hirten, der durch die große Hitze genötigt war, die Herde früher als gewöhnlich nach Hause zu treiben.

O weh! nun hatte ich den Imbiß vergessen, den die beiden in den Futterkrippen zu finden gewohnt waren. Das Klippklapp der Hufe war schon hörbar auf den Pflastersteinen des Hofes. Ich lief, ja rannte zum Futterkeller, um etwas Futter zu holen. Die beiden marschierten wie sonst in den Stall. Fritz, der ältere und vernünftigere, wird wohl gedacht haben: nun ja, es kommt bald etwas, wir wollen still warten, und blieb ruhig an seinem Plaze stehen. Aber Hans, der auch noch manchmal ziemlich eigensinnig war, drehte sich um, kam herausmarschiert und — da ich in der Eile vergessen hatte, die Haustüre zu schließen, trippelte schnurgerade ins Haus hinein. Mit meinem Arm voll Klee aus dem Futterkeller tretend, sah ich ihn eben einmarschieren. Mir wurde es angst und bange. Rasch schlang ich die Kette um den Hals des ruhig an seinem Plaze stehenden Fritz, damit er nicht auch noch auf die Wanderschaft gehen möge. Mit klopfendem Herzen überschritt ich die Schwelle des Hauses, mich fragend: wo mag er hineingegangen sein; denn damit es für die andern, die am Mittag heimkämen, recht kühl und angenehm sei, hatte ich Türen und Fenster aufgemacht. Hans mußte ja zuerst in die sogenannte große Küche mit dem alten Kamin, dem großen antiken Schrank und Tisch kommen, worauf eine Glasschüssel mit den ersten Annaäpfeln stand. Richtig, da hatte er haltgemacht. Er ließ sich die duftenden Früchte gut munden und schmalzte ganz vergnügt. Als ich ihn da stehen sah, kam er mir noch einmal so groß vor. O, dachte ich, wär er nur glücklich wieder draußen! Die Tür zum besten Zimmer stand auch offen, und meine größte Befürchtung war, Hans würde hineintrippeln. Auf meine Ha-, Hü- und Hotruse ging er kein bißchen ein, was sollte ich nun machen? Ich schlich mich an einer Seite vorbei, um an den Kopf zu gelangen, und riß mit einem energischen Ruck denselben zur Seite. Das war gelungen. Das gute Zimmer war außer Gefahr. Schnell fuhr ich Vaters neues Fahrrad, das auch beinahe noch zu Schaden gekommen wäre, aus der Fluchtlinie. Mein Hans hatte „kehrt marsch“ gemacht und ich hielt es für selbstverständlich, daß er doch sehen könne, wo der Schreiner das Loch gelassen. Unglücklicherweise ist die Türe des Wohnzimmers ganz in der Nähe, und richtig, jetzt ging's da hinein.

Jetzt war aber meine Weisheit zu Ende. Wie den da herausbekommen? Durch das weitgeöffnete Fenster streckte er seinen Kopf heraus. Das Bild des Hofes mag nun seinen Ochsenaugen bekannt vorgekommen sein. Er wird wohl gedacht haben: ach, wärest du doch glücklich draußen! Ja, jetzt machte er Anstalten, um mit den Vorderbeinen herauszukommen. Ich schrie laut um Hilfe. Meinen letzten Mut raffte ich noch zusammen und rettete einen Stuhl, der in Gefahr war,

zertrümmert zu werden. Den Tisch zog ich zur Seite und brachte den schönen Blumenstrauß in Sicherheit. Das laute Hilferufen wurde dann auch glücklich in der Nachbarschaft gehört und ein herbeigeeilter junger Mann fragte mich noch ganz einfältig: „Wie kommt der denn hier herein?“ „Ja, durch die Tür“, war meine mit Lachen und Tränen vermischte Antwort. Er half mir nun, die Stühle und den Tisch heraustransportieren, damit wir den unliebsamen Gast umdrehen konnten, und holte im Stall einen Leitriemen, den er dann um die Hörner und das Maul befestigte. So konnte er dann den vorwitzigen Ochsen hinausbefördern.

Als er glücklich auf dem richtigen Wege war, habe ich gehörig draufgeklopft und im Stalle ihm ernstlich die Meinung gesagt. Eine gute Nachbarsfrau half mir rasch das Haus putzen, denn die Spuren des seltenen Besuchers waren nur allzusehr sichtbar. Wenn auch durch diesen unerwarteten Vorfall das Essen nicht punkt 12 Uhr fertig war, so hat es doch noch gut und glimpflich abgegangen.

Die heimkehrenden Brüder haben sich eins gelacht und der ältere meinte scherzend: „Das konnte auch nur Dir passieren!“ In Zukunft habe ich die Gedanken besser zusammengehalten und nie wieder die Haustür aufstehen lassen, wenn Hans und Fritz von der Weide heimkamen.

3

### **Eingegangene Spenden**

**Für Heidenkinder:** Baden-Lichtenthal 21 Mk., Antonius; Dendorf 21 Mk., Gertrud; Birfesdorf 21 Mk., Theresia; Hennemersdorf, gesammelt von Schulkindern, 21 Mk., Maria Magdalena; Wachsreith (Ober-Osterreich) 25 S. N. N.; Diefflen 21 Mk., Innozenz Gregor.

**Für die Mission:** Baden-Lichtenthal 2,50 Mk.; Wieschowa 7 Mk.; Gelsenkirchen 5 Mk.; Essen 2,50 Mk.

**Almosen:** Dppeln 3 Mk.

**Für die Missionschule zur Heranbildung armer, braver Mädchen zu Missionslehrerinnen:** Bielefeld 5 Mk.; Gelsenkirchen 5 Mk.

Allen unsern lieben Wohltätern ein recht herzliches Vergelt's Gott! Es segne und schütze sie das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi!

### **Ablässe**

Ablässe, die die Mitglieder der Erzbruderschaft im September gewinnen können: Vollkommener Ablass am Feste Mariä Geburt, 8. September. Fest der sieben Schmerzen, 15. September. Fest Kreuzerhöhung, 14. September, außerdem einmal im Monat an einem beliebigen Tage.

### **Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer**

Gedicht, Gewicht, Gesicht, Gericht.